

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carroubelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Eßrik bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchbinder. In loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 304. Hermannstadt, Dienstag den 30. December 1890. 106. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats das IV. Quartal 1890 schließt und mit 1. Januar 1891 der **107. Jahrgang** der Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ zu erscheinen beginnt, erlauben wir uns, unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des geehrten Lesepublicums zu empfehlen. Wir werden im neuen Jahre bestrebt sein, gediegene sachliche Original-Artikel, eine wohlgeleitete Local- und Tagesneuigkeiten-Rubrik, ferner ein interessantes Feuilleton, sowie die wichtigsten Ereignisse wie bisher in Telegrammen zu bringen und unser Blatt durch Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhaltes zu einer interessanten und angenehmen Lectüre gestalten.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postverendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für einen Monat	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Redaction und Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Rumänien's auswärtige Politik.

Herr Labovary, der rumänische Minister des Auswärtigen, hat einen jener Stürme bestanden müssen, welche zurückzuschlagen Herr Crispi jede Woche mindestens einmal genöthigt ist. Ihm ist seitens der Opposition vorgeworfen worden, daß er die Unabhängigkeit seines Vaterlandes durch Anschluß an den Friedensbund und namentlich durch den angeblich während des vom König Carol in Jassi unternommenen Besuchs erfolgten Abschluß einer Militärconvention preisgegeben hätte. Berücksichtigen wir die rumänischen Verhältnisse und die nicht allzu solide Stellung des jetzigen conservativen, etwas junimistisch verlegten Cabinets, so dürfen wir sicher annehmen, daß die Beziehungen zwischen Bukarest und Wien so correct, aber nicht so kühl, wie der Minister sie dargestellt hat, vielmehr recht intime sind. Jede rumänische Partei zeteret, so lange sie in der Opposition ist, gegen den Friedensbund, besonders wider unsere Monarchie, und jede sucht, sobald sie zur Regierung gelangt ist, die Anlehnung an Oesterreich-Ungarn oder doch ein friedliches Verhältniß mit uns. Selbstredend kann ein zur Regierung gelangter Oppositioneller nicht mit Begeisterung predigen, was er vor Kurzem verdammt hat; er muß sich vielmehr eines kühlen Realismus befleißigen. Und dann ist in Rumänien die aus den nationalen Kämpfen in Siebenbürgen stammende Erregung lebhafter, als im Karpathenlande selbst, in welscher letzterem sie wenig über die in leidenschaftlichem Hader mit einander liegenden Journale hinausgeht, während sie an Bruch und Dimbovica, weil sie als oppositionelles Kampfmittel dient, in die Massen getragen wird. Mit den vorhandenen Empfindungen muß jeder Minister rechnen, einerseits weil er früher dieselben selbst geführt hat, andererseits weil sie einmal bei der Entscheidung über Sein oder Nichtsein einer Regierung schwer in die Waagschale fallen könnten.

Doch auch wenn wir diese Umstände nicht berücksichtigen, dürfen wir uns der Erklärung Labovary's freuen. Der Minister constatirte zunächst, daß Rumänien keine Allianz mit den Friedensmächten und keine Militärconvention mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen hat. Beides ist selbstverständlich. Der Friedensbund beruht auf der Gleichberechtigung und Gleichverpflichtung dreier Großmächte; einer Macht zweiten Ranges jedoch kann

innerhalb eines Bundes nicht dasselbe Recht ertheilt und dieselbe Pflicht auferlegt werden, wie einer Großmacht. Das schließt natürlich nicht aus, daß Rumänien die Politik der Friedensmächte billigt, sie durch friedfertiges Verhalten fördert und sich ihrer Früchte erfreut. Mehr braucht es nicht zu thun, um auf unserer Seite stehen zu können und wider Angriffe von irgend einer Seite gesichert zu sein; wollte es aber aus Seiten unserer Gegner stehen, so müßte es sich zum Werkzeuge der gegen den Weltfrieden gerichteten Intriguen erniedrigen. Ob darüber zwischen den Herrschern und den Ministern über einen Meinungsaustrausch hinaus Verabredungen getroffen sind — in Berlin scheint das während der Anwesenheit Bratianu's geschehen zu sein —, das wissen wir nicht, ist auch gleichgiltig. Was den Abschluß einer Militärconvention betrifft, so wird mit diesem Worte seit dem Berliner Frieden (damals wurde von der „Angliederung“ der Balkanstaaten an Oesterreich-Ungarn durch Militärconventionen und einen Zollverein gefabelt) abernürst Mißbrauch getrieben. Militärconventionen hat Preußen von 1870 mit einigen kleinen deutschen Staaten abgeschlossen, deren Contingente der preussischen Armee gegen ein von jenen Staaten zu zahlendes Pauschale einverleibt wurden. Von dergleichen kann zwischen unserer Monarchie und Rumänien nicht die Rede sein, und was sich sonst die Erfinder der Meldungen von einer Militärconvention unter letzterer gedacht haben, weiß Keiner zu errathen. Wahrscheinlich haben sie sich gar nichts dabei gedacht.

Rumänien hat, so setzte Labovary ferner auseinander, im Kriegsfall volle Freiheit, welcher Macht es sich anschließen wolle; aber der Minister erörterte nur den einen Fall, denjenigen des Anschlusses an Oesterreich-Ungarn. Begreiflich! Denn Rumänien hat jene Freiheit nur in der Theorie, während es durch seine Interessen zum Anschlusse an unsere Monarchie gezwungen wird. Dafür zeugen seine riesigen Festungsanlagen, welche den Russen den Weg nach der Donau sperren und ein in die Balkan-Halbinsel oder nach Siebenbürgen eindringendes Heer in der Flanke bedrohen würden, während sie einer Offensiv- unserer Streitkräfte in irgend einer Richtung nicht im Wege stehen. Wir würden deshalb thöricht handeln, wollten wir mehr begehren, als was existirt: die von Labovary constatirten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bukarest einerseits und Wien und Budapest andererseits. Wird ein Krieg aus, so muß Rußland wieder, wie 1877, verjungen, Rumänien durch Kosaken überrennen zu lassen. Und so verblendet ist kein Rumäne, daß er eine Wiederholung des Dankes für die Errettung der Russen aus der Verlegenheit bei Plezna erheben würde.

Auch was Labovary betreffs der Siebenbürger Rumänen gesprochen hat, ist durchaus correct — nicht nur im ersten Satze, der jede Einmischung in die inneren Verhältnisse Ungarns verweist, auch in der Lobpreisung der Rumänen als ein loyales und treues Volk, welches mit Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu behandeln im Interesse aller Länder liege. Es hieße die patriotische Empfindlichkeit übertreiben, wollten wir diesen nicht gegen unser Land zugespißten Satz (auch in Serbien, Bulgarien und der Türkei wohnen Rumänen) als Beleidigung auffassen. Wir fühlen Sympathien für die in Rumänien lebenden Ungarn und geben denselben über Worte hinaus durch Unterstützung ihrer Kirchen und Schulen Ausdruck. Freuen wir uns ohne Einschränkung der Thatfache, daß die Dinge in Rumänien wie in Bulgarien genau so gehen, wie wir es in Friedenszeiten und bei späteren ernstlichen Eventualitäten wünschen müssen.

N. P. J.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. December

Die Ernennung des ersten Sectionschefs im Ministerium des Aeußeren, Ladislau's Szógyényi zum Minister a latere ist bereits erfolgt. Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, kann es nunmehr als feststehend gelten, daß die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche in Wien

werden fortgesetzt werden. Die Delegirten der deutschen Regierungen werden am 7. Januar kommenden Jahres in Wien eintreffen und die Conferenzen mit den Vertretern der österreichisch-ungarischen am nächstfolgenden Tage wieder aufgenommen werden.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 22. December, womit der verlagte böhmische Landtag für den 3. Januar wieder einberufen wird.

Wie die „Narodni“ melden, hat Fürst Karl Schwarzenberg sein Landtags-Abgeordnetenmandat niedergelegt. Das bezügliche Schreiben befindet sich schon seit mehreren Tagen in den Händen des Oberstaatsmarschalls, doch aus tactischen Gründen werde das Factum bisher verschwiegen. Man bemühe sich, den Fürsten zur Zurücknahme der Resignation zu bewegen.

Bezüglich der Meldung der „Times“, daß Breslau stärker besetzt werden soll, erfährt die „Nationalzeitung“, davon sei keine Rede; es handle sich nur um den Bau einiger Proviantmagazine, für welche der Grund-erwerb schon perfect geworden.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ begründet ausführlich die Erklärung des Ministers Herrfurth in der Sitzung der mit der Berathung der Landgemeinden-Vorlage betrauten Commission am 17. December, wonach die Staatsregierung gegen die Beschlüsse der Reichsversammlung, insbesondere gegen die Einschränkung der landesherrlichen Befugnisse und Ablehnung der Mitwirkung der Staatsverwaltungs-Behörden zu Gunsten der Erweiterung der Befugnisse der Selbstverwaltungs-Behörden Widerspruch erheben müsse und dieselben zu einer angemessenen Grundlage einer neuen Landgemeinden-Ordnung nicht als geeignet erachte.

Nach längerer Pause hielt Bismarck wieder eine Ansprache, diesmal über die Handelspolitik. Als ihm eine Deputation der industriereichen Stadt Dortmund das Ehrenbürger-Diplom überreichte, sagte Bismarck: „Bis in die siebziger Jahre war ich ein überzeugter Anhänger des Freihandels und gewissermaßen in demselben aufgewachsen und aufgezogen; auch war ich bis 1870 in solchem Maße von Geschäften der auswärtigen Politik in Anspruch genommen, daß ich mich den wirtschaftlichen Fragen nicht eingehend und eindringend widmen konnte. Nach 1870 trat aber für die äußere Politik mehr Ruhe ein und da ich im Laufe der Zeit sah, daß ein Hofmann nach dem anderen ausgefallen wurde, da gewann ich die Ueberzeugung, daß hier ein Wandel geschaffen werden müsse.“

In der Sitzung des Generalrathes des Seine-Departements gelangte ein Schreiben des Minister-Präsidenten Freycinet zur Verlesung, demzufolge die neue Ringmauer viel ausgedehnter, als die vorher projectirte sein und sich von dem linken Point du jour oder dem benachbarten Punkte auf dem linken Ufer der Seine bis jenseits der Fortificationen von Saint-Denis erstrecken und die wichtigen Populations-Centren auf beiden Ufern einschließen werde.

Der „Soleil“ meldet aus Tananarivo, daß am 11. November eine angeblich vom Premierminister gebungene Hommage an die katholische Mission und die Wohnung des französischen Vicepräsidenten geplündert habe. Das englische Consulat und die protestantischen Missionen blieben unbedrängt.

Nach dem Pariser „XIX. Siecle“ ist Paul Déroulède von einem Besuche auf Jersey als Bevollmächtigter Boulanger's und als das Haupt der Boulanger nach Frankreich zurückgekehrt. „Oh, mein lieber Déroulède“, soll der General zu ihm gesagt haben, „wenn ich doch Ihren Rath befolgt hätte, statt auf die Postenreißer zu hören, vor denen Sie mich gewarnt hatten, so stünden jetzt die Dinge anders.“ — „Lassen wir die Klagen“, antwortete der Abgeordnete der Charente, „und bereiten wir eine bessere Zukunft vor!“ Der Präsident der Ex-Patrioten-Liga wußte Boulanger durch seinen fanatischen Glauben einen Muth einzuflößen, daß der Verlassene neue Zuversicht schöpfe. Déroulède beabsichtigt nun, als Wanderapostel in ganz Frankreich die gute Volkskraft von dem befreienden Boulangerismus zu predigen, voraussichtlich mit colossalem Fiasco.

Der Papi empfang am 23. d. Mittags die Cardinale und die Prälaten, um die Glückwünsche anlässlich der Weihnachtsfeier entgegen-

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Novelle von B. Wibern. (2. Fortsetzung.)

Frau Mathildens Augen glühten, ihre Lippen zuckten, als sie so sprach. Sie sah wie eine Königin aus, die man in ihrer Würde beleidigt. „Wie schön bist Du, Rama!“ kam es denn auch unwillkürlich über die Lippen des Sohnes, und leiser setzte er fragend hinzu: „Und doch konntest er, den Du mit ganzer Seele geliebt, Dich aufgeben — dieser ungarischen Witwe wegen?“

Minutenlanges Schweigen folgte diesen Worten, dann strich sich Frau Mathilde von Truchseß das Haar aus der festen, ungesuchten Stirn und sagte, dem Sohne die Rechte haltend, nicht ohne Innigkeit: „Laß es jetzt genug sein mit den trüben Erinnerungen, mein Junge, und uns Beide an die Ausübung der erwählten Pflichten gehen! Ueberdies kann die Zukunft mich ja auch für alles Ungemach entschädigen und mir in dem Glück meiner Kinder einen Ersatz für das verlorene eigene geben.“

Hubert blickte einen Augenblick fragend, forschend in das Gesicht der Mutter; dann aber athmete er erleichtert auf und drückte einen warmen Kuß auf die Hand der stolzen Frau, welche er in diesem Augenblicke leider gänzlich mißverstand.

Es war am Spätnachmittag desselben Tages, als eine Droschke langsam im Schatten uralter Buchen die Anhöhe hinauffuhr und vor dem gußeisernen Thorweg des Felensstifts hielt. Gleich darauf verließ der behäbige Koffelentfer seinen hohen Sitz und öffnete den Schlag der Kutsche, um einer jungen, in tiefes Schwarz gekleideten Dame beim Aussteigen behilflich zu sein.

Raum aber hatten die feinen Füße der Fremden mit sichtlich Anstrengung den Garten durchschritten und das Stiftsgebäude erreicht, als sich

die kunstvoll verzierte Thür des Portals öffnete und Frau von Truchseß auf der Schwelle zwischen den köstlich blühenden Oleandern erschien, die den Haupteingang zu beiden Seiten schmückten und mit ihrem Duft die warme Sommerluft erfüllten.

„Willkommen in der neuen Heimat, Fräulein von Starenberg!“ rief die Oberin mit ihrer schönen, vollen Stimme und stieg festen Schrittes die breiten Steinstufen der Freitreppe hinunter. Dann sagte ihre Rechte die Hand der Ankommenden, deren schmale Finger sie nur für einen kurzen Moment mit kaum fühlbarem Drucke festhielt. Dennoch schlangen sich plötzlich zwei weiße Arme um ihren Hals, und ein schleierumhülltes Köpfchen legte sich an ihre Brust:

„Gott sei Dank, daß ich endlich hier bin!“ flüsterte die Fremde dabei. „Ich war so allein, als mich nach dem Tode meines guten Adoptivvaters auch Cousine Portenhe verlassen mußte. Niemand verstand mich oder empfand Theilnahme für die arme Waise.“

Frau von Truchseß athmete schwer. Jetzt glitt sie leicht mit der weißen Hand über die Stirn der Verlassenen. „Das ändert sich hier Alles“, sagte sie dann. „In diesem Hause finden Sie Gesellschaft, und ohne allen Zweifel neben meiner Fürsorge auch die freundschaftlichen Gefinnungen von Seiten Ihrer Genossinnen. Doch nun gestalten Sie mir wohl, Verehrteste, Sie vor Allem unter Dach und Fach zu bringen?“ setzte die Oberin hinzu, so rasch, daß es fast schien, als läge ihr daran, jeder Sentimentalität vorzubeugen. „Sie werden müde und der Ruhe bedürftig sein. Dennoch bitte ich Sie, noch für ein halbes Stündchen in mein Zimmer zu kommen, wo der Thee bereits Ihrer wartet.“

Ania neigte zustimmend das Haupt. „Da werde ich jedenfalls auch die Freude haben, Ihrem Töchterchen die Hand drücken zu können, gnädige Frau!“ meinte sie.

Die dunklen Brauen über den stolzen Augen der Oberin zogen sich zusammen. „Wohl kaum“, erwiderte sie herb; „denn Gertha befindet sich momentan bei äußerst wichtiger Beschäftigung, das heißt: sie macht Toilette. Die Kleine will heute zum ersten Mal in die Welt hinaustreten und, von

der Generalin von Sternfeld, meiner Freundin, geleitet, das Badefest in S. mitmachen.“

„Dem Himmel sei Dank, daß sie es kann“, flüsterte Ania, während sie sich jetzt langsam die Freitreppe hinaufführen ließ. Doch klang nicht der leiseste Ton von Reiz aus den Worten, welche der Ausdruck ihrer innigen Ueberzeugung waren.

Frau von Truchseß blickte der jungen Schutzbefohlenen forschend in das bleiche Gesichtchen. Dann fragte sie leise, während sie unwillkürlich ihr Schritte mähte:

„Das klingt, als liebten auch Sie fröhliche Festlichkeiten, Fräulein!“

„Ich habe sie geliebt“, erwiderte das arme Mädchen sanft. „Als ich den Blick noch frei und offen zu Jedermann erheben durfte, theilte ich mich nur zu gern an heiterer Geselligkeit. Ja, ich war sogar eine leidenschaftliche Tänzerin. Nachher aber —“

Sie unterbrach sich und fuhr mit der Hand über die Stirn, auf der sich düstere Wolken gelagert. Schnell gefaßt, setzte sie in ruhigem Ton hinzu:

„Jetzt sehne ich mich natürlich nicht nach dergartigen Genüssen und danke Gott für diejenigen, die auch der seelisch Gebrochenen und körperlich Kranken vergönnt sind.“

Unter solchen Worten hatten Beide die Freitreppe erstiegen und die erste Hälfte des Corridors durchschritten. Frau von Truchseß öffnete jetzt die Thür ihrer Wohnung, in deren Speisezimmer der Thee servirt worden war.

„Da wären wir in meinen Gemächern!“ sagte die Oberin nun und machte sich daran, Ania den Umhang und Hut abzunehmen. Aber das junge Mädchen dankte wehmüthig lächelnd, indem sie meinte, sie bedürfe einer dergartigen Hilfe nicht, und bewies ihre Behauptung auch durch die That.

Wald saßen die beiden Damen neben einander auf dem behaglichen Sofa. Frau von Truchseß genigte ihrer Pflicht als Wirthin; aber während die Matrone den Thee in die kleinen, altmodischen Täßchen goß, die aus dem Haushalt Frau von Dobern's in den ihren übergegangen, machte sie in ihrer gemessenen Weise die neue Stiftsdame mit der Hausordnung

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ liegt in allen Societäts, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen größeren Städten der Monarchie auf und trägt sich demnach helter und unbedenklich.

zunehmen. Auf die vom Dohy-Cardinal des Collegiums gehaltene Ansprache erwiderte der Papst, er danke den Cardinälern für ihre Wünsche, welche für die Kirche den Frieden erbitten. Inmitten dieser Tröstungen empfand er die Schmerzen, welche der Kirche gerade von jener der Nationen zugefügt werden, die ganz besonders die Wohlthaten der Kirche genieße. Italien thue sich im Kriege gegen die Kirche hervor, man glaubt damit ein gutes Werk zu thun und beschwöre über Italien Elend, Verfall und künftiges Unheil herauf. Der Krieg habe besonders in Rom den Höhepunkt erreicht und doch stehe die Kirche den Thronen nicht feindlich gegenüber, sondern trage im Gegentheil zu deren Festigung bei. Der Papst sprach schließlich den Wunsch aus, Italien möge zu seinen Principien zurückkehren.

Nach Veröffentlichung des Wahlergebnisses in Kilkenny war Parnell der Gegenstand begeisterter Kundgebung seitens seiner Anhänger. Er hielt eine Ansprache, in welcher er sagte, er lasse sich durch die Niederlage nicht entmutigen, welche durch Einschüchterungen und Verschwörungen herbeigeführt wurde. Er werde den Wahlkampf durch ganz Irland tragen und ist des schließlichen Sieges gewiß. Sollte er jedoch bei diesem Kampfe unterliegen, dann werde er den Rath des irischen Volkes einholen.

In Smerebevo ist abermals eine größere Waffenjendung aus Rußland eingetroffen und sofort ins Innere des Landes weiterbefördert worden.

Die immer heftiger werdende Opposition einer Fraction im radicalen Club wird allgemein auf den Umstand zurückgeführt, daß einige hervorragende Mitglieder der Partei, die zugleich persönliche Gegner König Milan's sind, mit dem Verbalten der Regierung in der Königin-Angelegenheit insofern unzufrieden sind, als dieselbe bestrebt scheint, sich den Forderungen des Cerkonigs anzupassen. An der Spitze dieser Fraction stehen Dr. Dragitscha Stanojewics und der Pope Jurics, Ersterer ein naher Verwandter, Letzterer ein persönlicher Freund des Prinzen Karagorjewics. — Die Enthüllungen Garaschanin's über das wenig zuverkommene Verhalten der Liberalen gegenüber der Erzkinigin haben allgemein überrascht, da die Liberalen mit Rücksicht auf Rußland stets den Glauben zu verbreiten bemüht waren, sie seien die einzigen Freunde Nataliens. Diese Auffassung war auch in Folge der Informationen Persiani's in hervorragenden russischen Kreisen verbreitet, weshalb jetzt die Stellung des russischen Gesandten abermals als erschüttert gilt.

Der von einem katholischen Blatte lancirte Plan, ein „katholisches Palament“ zu schaffen, ist durchaus nicht mehr vom Vatican aus inspirirt worden; dieser strebt nur die Verschmelzung aller katholischen Vereine in einen einzigen Verband an.

Sicherem Vernehmen nach ist die Vissaboner Meldung, Salisbury habe der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft befohlen, Majiffesse zu räumen, unbegründet. Salisbury werde vor Eingang ausführlicher Depeschen der englischen Vertreter keinen Schritt thun.

Der chinesische Gesandte am russischen Hofe, Hong-Schuen, soll vor seiner Abreise aus Petersburg der russischen Regierung ein Decret seines Souveräns übermittelt haben, durch welches den russischen Unterthanen der freie Handelsbetrieb in der Provinz Schen-Hi gestattet wird. In demselben Schriftstück wird auch die Zustimmung des Kaisers von China zur Errichtung russischer Consulate in Lau-Tschow-Fu und in Si-Au-Fu, zwei sehr wichtigen Handelsplätzen des Himmlischen Reiches ausgesprochen.

Im „Bidelo“ legt Garaschanin unter mehrfachen Mittheilungen aus jener Zeit die Ursachen des Rücktrittes des letzten fortschrittlichen Cabinets dar.

Das Koch'sche Heilverfahren.

In der letzten Verwaltungs-Ausschüßung des Hermannstädter Comitats hat der sanitäre Referent sich dahin geäußert, daß unter dem mächtigen Einbrüche der weittragenden Entdeckung Koch's Hermannstadt nicht frei von dem sogenannten „Koch-Fieber“ geblieben; Beweis hierfür, daß vier Hermannstädter Aerzte sich zum Studium des Koch'schen Heilverfahrens nach Berlin begeben haben, obwohl Koch, Rothmann davor gewarnt und Bergmann in einer seiner Vorlesungen die Behauptung aufgestellt, daß noch kein sicherer Erfolg zu verzeichnen sei. Der bescheidenen Meinung des Oberarztes nach gehören die Impfyersuche mit Koch'scher Lymphe in hygienische Institute, auf die Kliniken der Universitäten. Denn auch die oberste begutachtende sanitäre Körperschaft, der Landes-Sanitätsrath hat in seinem Gutachten (erstattet an das h. Ministerium) betont, daß gegenwärtig die Abwendung von Aerzten zum Studium nach Berlin weder zeitgemäß noch notwendig ist.

Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht auch der von Dr. Daniel Czekelius im Auftrage der medicinischen Section des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften im großen Sitzungssaale des hierortigen Comitatshauses abgehaltene Vortrag, aus dem wir folgendes mittheilen:

Mit der Entdeckung des Krankheitsreges war die Hoffnung gegeben, daß man nun ernstlicher als bisher der Krankheit selbst werde zu Leibe gehen können. Man vertiefte und erweiterte zunächst das ärztliche Wissen, indem man alle Studierende der Medicin verpflichtete, sich die Grundzüge der Hygiene, sowie die einfachere Nachweise der krankheitsregenden Microorganismen, darunter auch den Tuberkelbacillen, im Sputum und in den Bekant. Bereitwillig erzählte sie dann auch noch mancherlei, was im engsten Zusammenhang mit dem Wirken der Oberin stand, und nannte Ania schließlich die Namen der Damen, welche wie sie in dem Heilenenstift ein Heim gefunden.

„Weider treffen Sie unter Ihren nunmehrigen Colleginnen auch nicht eine Altersgenossin?“ setzte Frau von Truchß nach einer Pause hinzu, nachdem sie gastfreundtschaftlich von der silbernen Tortenschüssel, die den Theetisch schmückte, ein Kuchenstückchen auf Anias Tellerchen gelegt. „Die Stiftsdamen von „Haus Helena“ haben außer Ihnen, liebes Fräulein, sämtlich schon längst die Grenze überschritten, welche die Jugend von dem Alter trennt.“

„Die Aermsten! Dann tragen sie auch wohl schon seit Jahren das schwere Geschick der Vereinamung, des Uebriqgebliebenens aus trautem Familienkreise?“ meinte Ania mit ihrer weichen, sympathischen Stimme, während sie achlos mit dem goldenen Löffelchen den duftenden Trank rührte, in dessen Bereitung Frau von Truchß Meisterin war. Als aber die Oberin die Antwort schuldig blieb, setzte sie leise hinzu: „Oder bin ich die einzige in diesem Hause, der weder Bruder noch Schwester lebt?“

„Weider nicht!“ erwiderte Frau Mathilde. „Unsere Damen — ohne Ausnahme. — Doch da kommt wohl mein Sohn.“ unterbrach sich die Oberin hier und blickte sichtlich gespannt nach der Thür zum Nebengemach, aus welchem feste Männertritte hörbar wurden. Knechtlich fragend, schaute sie dann wieder in das Gesicht des Mädchens neben sich; aber auf diesem offenen Antlitz, in dem man zu lesen glaubte wie in einem aufgeschlagenen Buche, lag nichts als Besamuth, — keine Erregung, keine besondere Freude.

„Noch liebt sie ihn nicht,“ klang es durch die Seele der Mutter, und freundlich hand sie jetzt auf und ging dem eben Eintretenden entgegen. „Nun, Hubert,“ sagte sie, ihm die Hand reichend, „bist Du schon so früh gekommen, mir meine wilde Hummel zu entführen?“

„Wie Du siehst, Mama!“ erwiderte der junge Mann, während sein Auge aussehend an dem kleinen, bleichen Gesicht hing, das sich ihm vom Sofa her zuwandte. „Ach, gnädiges Fräulein,“ fuhr er dann fort, und trat rasch auf Ania zu, die sich bei seiner Annäherung erhoben hatte und ihm harmlos die Hand entgegenstreckte.

Sichtlich auf das tiefste erregt, sagte er die schmalen, weißen Fingerringe und zog sie an seine Lippen. „Gott segne Ihren Einzug!“ jagte er dabei. — (Fortsetzung folgt.)

Geweben anzueignen. Man errichtete Lehrkzeln, die dieser Disciplin allein dienten, und Koch selbst wurden in der freigebigsten Weise die Mittel zur Verfügung gestellt, sich nicht beengt durch die Ausübung eines Lehramtes weiteren Forschungen zu widmen. Zunächst bewegten sich die Versuche nach der Richtung, ein Mittel zu finden, welches die Bacillen selbst tödte, ohne dem erkrankten Körper zu schaden. Arsen und Creosot erhielten sich noch am längsten auf der Tagesordnung, von den einen gepriesen, von den anderen verworfen, während eine Anzahl anderer Mittel so rasch, wie sie aufgetaucht, verdienter Vergessenheit anheim fielen. Dabei blühte, wie das in allen ähnlichen Fällen geht, der Schwindel in üppigster Art. Leo Altman wußte mit seinen Rectalinjectionen mit Hilfe der Reclame das leichtgläubige Publicum zu täuschen und sich selbst zu bereichern, und damit auch die Komit nicht leer ausginge, entdeckte man die Bacillenbunde, Bacillen, welche in die Lunge eingeführt die Tuberkelbacillen fressen sollten.

Wie die Folge gelehrt, bewegten sich Koch's Versuche nach einer anderen Richtung, nicht der Krankheitserreger sollte direct angegriffen werden, er versuchte das krankhaft veränderte Gewebe zu zerstören und den Boden für den wuchernden Bacillus ungeeignet, oder wie der terminus technicus lautet, den Körper immun zu machen. Das Mittel hiezu war nicht ein organischer Körper, sondern ein dem Tuberkel- oder vielleicht anderen pathogenen Bacillus entflammendes Stoffwechselproduct, eine organische Substanz. Auf diese Art nun hat Koch das Ziel wenn auch noch nicht erreicht, so doch den sicheren Weg zu demselben gewiesen.

Nach den ersten Koch'schen Veröffentlichungen bemühtigte sich eine ungeachtete Bewegung der ganzen wissenschaftlichen Welt nicht nur, sondern mit Hilfe der schrankenlosen Publication der gebildeten und ungebildeten Welt überhaupt. Es ist müßig jetzt darüber zu streiten, ob es besser gewesen wäre dem großen Manne die nöthige Zeit zu geben, seine phänomenalen Entdeckungen erst völlig zu reifen, und mit einem fertigen, nach jeder Richtung hin erprobten Mittel vor die Oeffentlichkeit zu treten. Koch selbst hat das Urtheil gesprochen, indem er bedauert, daß durch die Indiscretion zweier Falles in die Menge gedrungen sei als daß er länger schweigen könne. So viel steht fest, daß Niemand auch nur einen Augenblick daran zweifelte, daß seine Mittheilungen absolut auf Wahrheit beruhen, und zu bedauern ist nur, daß sein Verfahren zunächst nur auf Kliniken und in Heilanstalten geübt werde, da es zunächst nur dort seinen vollen Segen verbreiten könne, und nur dort es möglich sei, eine genügende Summe von wissenschaftlich genau beobachteten Thatsachen zu sammeln, um auf Grund derselben weiter zu bauen. — Bergebens! Dem Ansturm der Hilfesuchenden, der Wißbegierigen war nicht mehr zu wehren. Und dieses war noch nicht einmal das Schlimmste. Die ersten Tage nach der Veröffentlichung brachten auch bereits die Nachricht von der Verfälschung des Mittels, die ersten Tage schon die Nachricht von der unumwundensten gewinnfüchtigen Ausbeutung der unglücklichen Hilfesuchenden. — Wurde doch sogar der ungeheuerliche Gedanke ausgesucht, eine Actiengesellschaft zur Fructification des Mittels, zum Besten der Actionäre natürlich zu gründen. — In welcher selbstloser Weise Koch diesem Treiben gegenüber stand, in wie energischer Weise der preussische Staat die Sache in die Hände nahm, ist Ihnen allen aus den Tagesblättern zur Genüge bekant. Weniger bekant dürfte es sein, in wie liebenswürdiger, echt deutscher Art die Professoren, an deren Kliniken das Verfahren geübt wurde, sich den Wißbegierigen zur Verfügung stellten. Bei Professor Bergmann in Berlin wurden viermal wöchentlich die geeigneten Fälle von ihm selbst demonstret und neue Impfungen vorgenommen, dabei war der Hörsaal jedem, ohne Unterschied des Ranges, welchen er in der medicinischen Welt bekleidet, geöffnet, und so bot er denn auch ein buntes Bild genug. Koryphäen der Wissenschaft wie Vissier standen neben dem einfachen Landarzte, die sezbedeckte Abordnung der ottomanischen Regierung neben dem schlüßigen Mongolen und auch das schöne Geschlecht hatte in Doctoren aus Rußland, England und der Schweiz seine Vertreter gesendet. Und wie bei Bergmann, so bei Cornet und Gerhardt, überall daselbe Entgegenkommen, daselbe Streben, möglichst vielen möglichst viel zu zeigen. Ja noch mehr: den älteren Aerzten, welche während ihrer Studienzeit noch nicht die Möglichkeit gehabt, sich die nöthigen Fertigkeiten im Gebrauche des Mikroskops und in der Färbung des tuberkulösen Gewebes und Sputums anzueignen, wurde in Curien von fünfjähriger Dauer, in welchen sie auf das Nothwendigste eingepaukt wurden, um das billige Entgelt von 20 Mark hiezu Gelegenheit gegeben. — So konnte denn jeder Arzt in dem kurzen Zeitraum von acht Tagen mit der Technik des Koch'schen Heilverfahrens sich völlig vertraut machen und eine genügende Zahl von Fällen sehen, um auch über die bisherige Wirkung des Mittels sich ein Urtheil zu bilden. Wer freilich mit so vortrefflichen Empfehlungen wie wir versehen Berlin besuchte, dem standen auch die Kliniken selbst zum Besuche offen. (Fortsetzung folgt.)

Der zweite siebenbürgisch-sächsischen Turntag.

Hermannstadt, 29. December.

Im Grunde der Beschlüsse des zu Pfingsten l. J. in Kronstadt abgehaltenen ersten Turntages der siebenbürgisch-sächsischen Turnvereine hatten die Turnvereine von Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Schäßburg und Sächsisch-Regen zu dem auf den 27. und 28. d. nach Hermannstadt einberufenen zweiten Turntag ihre Vertreter entsendet.

Den Turntag eröffnete am Abend des 27. December ein Turnen der Vorturner in der Turnschule. Die vorgeschriebenen Ordnungss-, Stab- und Gerätheübungen (Pferd und Ringe) wurden correct ausgeführt und im Anschlus hieran eine Besprechung turnerischer Fragen abgehalten, welche zumeist dahin abzielte, das Turnen in sämtlichen sächsischen Turnvereinen einheitlich zu gestalten.

Sonntag den 28. d., Vormittags 9 Uhr, traten die Delegirten der Turnvereine zur Berathung der vom Turnvereine Kronstadt ausgearbeiteten Satzungen eines Verbandes der siebenbürgisch-sächsischen Turnvereine zusammen. Dieselben wurden nach eingehender Debatte nahezu unverändert angenommen, mit der Unterbreitung derselben an die hohe k. ung. Regierung der Mannerturnvereine Kronstadts betraut und gleichzeitig beschloffen, den nächsten Turnertag zu Pfingsten kommenden Jahres in Schäßburg abzuhalten.

Den Mittag verbrachten die Turner mit ihren Gästen bei einem bescheidenen Mahle in der altdeutschen Trinstube bei Pankewitz.

Besonders interessant gestaltete sich das Sonntag Nachmittags im Ausstellungs- und Gesellschaftshause in Anwesenheit eines ebenso zahlreichen als distinguirten Publicums abgehaltene Schauturnen des Hermannstädter Mannerturnvereines unter wackerer Leitung dessen II. Turnwartes. Es war in der That ein festliches Bild, als ungefähr 40 meist jugendliche Männergestalten in nettem Turncostüm stramm in den Saal einmarschirten und nach einem exact durchgeführten Aufmarsche, eine Reihe sehr hübsch zusammengefügter Eisenabzügen mit Sicherheit und Präcision vorführten. Wohlverdienter Beifall lohnte die treffliche Leistung. Auch die darauf folgenden, von der Turnlehrerin Fräulein Mathilde Mangajus geleiteten, aus Frei- und Ordnungss-, sowie Stabübungen bestehenden Riegen von Schülern der V. und VI. Classe der evang. Mädchen Schule A. B. fanden bei dem anmerkten Publicum hümmische Anerkennung und es gab so Manchen, der gewünscht hätte, es möchten die anmuthigen, jugendlichen Mädchengestalten noch eine Nummer zugeben. An die Ordnungss- und Stabübungen reihte sich Gerätheübungen des Vereines. Zunächst übte die erste Kiege am Barren und die zweite am Pferde; nach Geräthewechsel turnte die zweite Kiege Barren und die erste Bod. Den Schluß der Gerätheübungen bildete ein Kürturnen. Auch diese Übungen wurden zumeist correct, stramm und schön geturnt und erzielten besonders hervorragendere Leistungen einzelner Kürturner lebhafteste Beifallsbezeugungen. Mit der Vorführung des Kreisball-

spiels, das zur Erweiterung des Publicums nicht wenig beitrug, fand das Schauturnen sein Ende.

Abends fand im Ausstellungs- und Gesellschaftshause eine von ungefähr 300 Personen besuchte gefellige Zusammenkunft statt. Nachdem der Vorstand des Turnvereines, Waisenamtsschaffner G. Thies, die Versammlung begrüßt und das Präsidium zum Commers dem II. Turnwart Robert Phleps übergeben hatte, wurde als erstes Communal-Lied: „Töne hell, du Klang der Freude“ gesungen. Hierauf hielt der Commers-Präsident die Festrede auf den neugegründeten Verband. Ihm folgte Professor Plattner, der sein Glas auf die Bürger, die geladenen Vereine und Gäste und auf die Vertreter der Brudervereine leerte. Daran schloß sich der vom Männergesangsverein vorgetragene Männerchor mit Tenorsolo „Grüß an's Vaterland“ von Th. Köfhat. Nun sprach Mädchenschuldirector R. Thomas aus Kronstadt auf den Hermannstädter Turnverein und die Stadt Hermannstadt, worauf das zweite Commerslied: „Der brausende Sang, er durchtönt die Nacht“ gesungen wurde. An dieses reihte sich sodann der Dank des Bürgermeisters Wilhelm v. Hochmeister als Vertreter der Stadt Hermannstadt und deren Bürger, und die Beglückwünschung des Verbandes durch denselben. Dann trug der Männerchor „Germania“ zwei Chöre: „Grüß an Wien“ von Hugo Jüngst und „Liebeslied der Wandernden“ von Langer, vor. Nun folgte die Rede Dr. Richard Schullerus aus Schäßburg auf den turnerischen Geist und dann als drittes Communal-Lied: „Wohlauf denn, ihr Turner, den Becher zur Hand“. Nachdem hierauf Magistrats-Rath Albert v. Hochmeister sein Glas den Frauen geweiht, vom Männergesangsverein Franz Roth's „Bineta“, Richard Schmidt's „Altafyrisches Lied“ aus F. B. Schöffel's „Gaubeamus“, dann vom Männerchor „Germania“: „Heute Scheid ich“ von C. Frennann und Dr. Friedrich Drendt's Chor mit Bariton solo: „Komm auf d'Alm“ zum Vortrag gebracht worden, ergriff nochmals R. Phleps das Glas, um es auf die Sänger zu leeren. Nach ihm sprach Professor Brandisch — mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Vorstand des Männergesangsvereines heute als Vorstand des Turnvereines fungire — im Namen beider Gesangsvereine auf das Blühen und Gedeihen des neugegründeten Verbandes.

Dann folgte von beiden Gesangsvereinen vorgetragen, das „Deutsche Lied“ von Kalliwoda, nach demselben als viertes Communal-Lied: „Wollenhöhen, Tannen rauschen“.

Nach Abgang desselben schloß R. Phleps den officiellen Theil des Commerses und übertrug das Präsidium der „Fidulitas“ an Advocatur-Candidaten Konrad Teusch. Die Zwischenpausen zwischen den einzelnen Reden und Gesangsvorträgen füllte die Stadtkapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Peter Hermann in bekant vorzüglicher Weise aus.

So ist er denn vorüber der zweite Turntag. Denen, die ihm angeschlossen, bleibt die Erinnerung an einige angenehm verlebte Stunden, unjerm wackeren Turnverein aber das Bewußtsein, im Dienste der guten Sache Anerkennenswerthes geleistet zu haben. Vivat! Crescat! Floreat.

Stimmen aus dem Publicum.

Dienstag den 30. December, 4 Uhr Nachmittags, findet die Generalversammlung des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften zu Hermannstadt im Vereinslocale (Kleiner Ring Nr. 26, I. Stock) mit folgender Tagesordnung statt:

- 1. Eröffnung durch den Vorstand. 2. Bericht der Schriftführer.
- 3. Bericht der Custoden. 4. Cassabericht und Voranschlag für das Jahr 1891. 5. Bericht des Schriftführers der medicinischen Section. 6. Allfällige Anträge von Mitgliedern. 7. Vortrag des Herrn Dr. D. Czekelius über „Die erste öffentliche Berliner Desinfections-Anstalt“. 8. Beschichtigung der Vereinsammlungen.

Außer den Mitgliedern sind auch Gäste gerne gesehen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. December.

— (Drei allerhöchste Handschreiben.) „Budapesti Közlöny“ vom 28. d. bringt die folgenden allerhöchsten Handschreiben:

Lieber Baron Orczy! Indem Ich Sie über Ihr eigenes Ansuchen von Ihrer Stelle als ungarischer Minister an Meinem Hoflager hiemit in Gnaden enthebe, verleihe Ich Ihnen zugleich als Anerkennung Ihrer viele Jahre hindurch mit voller Hingebung geleisteten hervorragenden Dienste tagfrei das Großkreuz Meines Ordens vom Heiligen Stefan.

Wien, 24. December 1890.

Franz Josef m. p.

Graf Julius Szapary m. p.

Lieber Szöghény-Marich! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich Sie hiemit zu Meinem ungarischen Minister an Meinem Hoflager.

Wien, 24. December 1890.

Franz Josef m. p.

Graf Julius Szapary m. p.

Lieber Baron Orczy! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich Sie hiemit zum ungarischen Oberstkämmerer.

Wien, 24. December 1890.

Franz Josef m. p.

Graf Julius Szapary m. p.

— (Stadtvertretung.) Heute Dienstag den 30. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhaussaale eine Sitzung der Stadtvertretung statt, auf deren Tagesordnung die „Geldbeschaffung für den Bau der Train-Divisions- und Jäger-Bataillons-Caserne“ steht. — (Municipales.) Heute Dienstag 3 Uhr Nachmittags findet eine außerordentliche Sitzung des Comitats-Verwaltungs-Ausschusses, — sodann eine Sitzung der Disciplinar-Commission und schließlich eine Sitzung der Berufungs-Commission in Form und Geschäfts-Angelegenheiten statt.

— (Theater-Nachricht.) Heute tritt der neue Operetten-Sänger Herr Josef Pohl aus Wien zum ersten Mal in Willöder's Operette „Der Bettelstudent“ auf. — Morgen, Mittwoch, wird im Genre eines heiteren Abends das Lustspiel „Der weiße Othello“, dann die Operette „Hochzeit bei Laternenchein“ und zum Schluß der erste Act aus „Lumpaci Bagabundus“ mit verfehrter Besetzung (Kriemier: Fr. Rafael; Jovita: Frau Tomi Kabe; Leim: Frau Mizi Kollberg-Berger) gegeben.

— Wir konnten erst in den verfloßenen Tagen mittheilen, daß die Schlauchkuppelung unseres Mitbürgers Ernst Rottl auf zwei ausländischen Ausstellungen prämiirt worden sei und heute sind wir in der angenehmen Lage, melden zu können, daß die Hauptstadt Prag mit Beschluß des Stadtrathes vom 31. October 1890, B. 121.406, diese Kuppelung bei den Schläuchen der Gemeindefeuerigen angeordnet hat. Ebenio hat die Stadtgemeinde Reichenberg die Schlauchkuppelung bei ihrer Feuerwehr einzuführen beschloffen. Wir gratuliren dem Erfinder Ernst Rottl zu diesem großen Erfolge und sind überzeugt, daß auch die Städte und Gemeinden unseres Vaterlandes dem Beispiele des Auslandes folgen werden und diese Kuppelung, die beste der Gegenwart, ebenfalls einführen werden.

— (Ein goldener Ring) mit einer spitzgefahnen Kante wurde am 28. d. Abends vom Hofraume des Gesellschaftshauses bis in die Quer-

gaffe verloren. Es wird ersucht, denselben gegen entsprechende Belohnung bei der Administration dieses Blattes abzugeben.

(Gesunden) wurde in der Josephstadt ein Geldtäschchen. — (Selbstmord.) Der hiesige Zimmermaler Franz Scheibel, ein im Alter von 63 Jahren stehender, noch rüstiger, fleißiger Mann, hat sich vorgestern Selbst erschossen.

(Lieferung für die bulgarische Armee.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer ist seitens der k. u. k. Generalkonsulats in Sophia amtlich verständigt worden, daß das kaiserlich bulgarische Kriegsministerium für den 1. Januar 1891 n. St. eine in seiner Kammer abzuhaltende Offertverhandlung wegen Lieferung von 30.000 Meter grauem Manteltuch für das Depot in Ruzitschka ausgeschrieben hat.

(Brand.) Vom 27. d. berichtet die Kronstädter Zeitung: Heute Früh halb 6 Uhr wurde die Feuerwehre im Centraldeput von einem Brande in der Altstadt abgerufen. Nach erfolgter Alarmierung rückte der Feuerwehre zum Brandplatze, der Dr. Troban'schen Petroleumfabrik, ab.

(Industrielles.) In Maros-Basarhely ist am 27. d. die Jarkas-Wendel'sche Dampfzuckerfabrik in feierlicher Weise in Betrieb gesetzt worden.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Der Großindustrielle August v. Klein am 22. d. in Wien, — der russische Romanist und Historiker Georg Danilewskij am 21. d. in Petersburg, — Senator General Lecomete am 23. d. in Paris, — der gr. kath. Bischof Stupnicki am 23. d. in Prag, — Ludwig Benedek, Mitglied des Nationaltheaters, am 26. d. in Budapest, im 32. Lebensjahre, — Johann Derzsi der sein beträchtliches Vermögen der unitarischen Landeskirche hinterließ, am 27. d. in Maros-Basarhely.

(Circularverordnungen des Finanzministers.) Der Finanzminister hat folgende Circularverordnungen erlassen: In Folge einer aufgetauchten Frage verordnete ich, daß die den ungarischen Staatschatz belastenden Rubensstandsgebühren (Pensionen, Gnadengehälter, Erziehungsbeiträge) so wie bisher auch weiterhin am zweiten Tage des Monats den Berechtigten ausbezahlt werden; es versteht sich von selbst, daß wenn die Rubensstandsgebühren genießende Partei oder deren Vertreter an irgend einem folgenden Tage, also nach dem 2. des Monats sich beifällig Behebung der Bezüge meldet, die bereits fällig gewordene Rate auch an den übrigen Tagen des Monats ausbezahlt werden kann.

Der Finanzminister hat ferner folgende Circular-Verordnung erlassen: Nachdem bei der aus der Schanzrechtsentschädigung stammenden 4 1/2 procentigen verzinnten Staatsschuld die auf Grund des G. N. XXXVI: 1888 emittirten Rentencoupons vom 31. December 1890 angefangen einzulösen sind, ermächtige ich: a) die königl. ungarische Staats-Centralcassa und die königl. ungarische Staatscassa in Budapest, und b) sämtliche kön. ungarischen Steuerämter, die in Rede stehenden Rentencoupons vom 31. December angefangen (in Papiergeld) einzulösen. Gleichzeitig weise ich die genannten Staatscassen und Steuerämter an, sich bei der Vornahme dieser Einlösung die hinsichtlich der Manipulation der staatlichen Creditangelegenheiten bestehenden Vorschriften und namentlich die in den auf den steueramtlichen Dienst bezüglichen Weisungen und Regulativen enthaltenen Bestimmungen jeder Zeit vor Augen zu halten und die eingelösten Regale-Rentencoupons in einem besonderen für diesen Zweck zu eröffnenden Journal über die für die steuerfreien Coupons der mit 4 1/2 % verzinnten zur Entschädigung des Schanzrechts ausgegebenen Obligationen auszubezahlen Zinsen zu verrechnen.

(Johann Orth.) Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch einige Blätter, daß ein Schiff der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine den Auftrag erhalten werde, in den Gewässern der Distrikte Südamerikas zu kreuzen, um über das Schicksal der „Santa Margherita“ Aufklärungen zu bringen.

(Als dem dunkelsten Afrika.) Das zwanzigste Heft des unter diesem Titel im Budapest aussehend besungenen Verlags von Moriz Rath in ungarischer Uebersetzung erscheinenden und in der hiesigen Verlags-Buchhandlung von A. Schmeidele vorräthigen Stanley'schen Werkes bringt den Schluß des XVIII. Abschnittes: „Wir brechen zur

Befreiung der Nachhut auf“, — den Beginn des XIX. Abschnittes: „Ankunft in Banaha; Bartolot's Tod“, — ferner an Illustrationen — außer dem Titelbild — „Major Bartolot.“

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Heinrich Schliemann.) Der hervorragende Alterthumsforscher Heinrich Schliemann, welcher sich durch Ausgrabungen in Troja und Griechenland einen Weltruhm erworben hat, ist in Neapel gestorben. Schliemann wurde am 6. Januar 1822 zu Neubufor (Mecklenburg-Schwerin) geboren, wo sein Vater Prediger war.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag. Diese Erfindung dürfte sich hauptsächlich im Kriegsfall bewähren, denn dieselbe würde die vollständige Heilung der Verwundeten ermöglichen, während bis jetzt das stundenlange Sondiren den verwundeten furchtbare Schmerzen verursachte.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

(Die Erfindung eines ungarischen Arztes.) Der Bezirksarzt von Ermitthalva, Dr. Ladislaus Frater hat nach langem Forschen eine Sonde erfunden, mittelst welcher man Blei, Erzsplitter, sowie die in Schiffschiffen gedungenen Dichtstoffe ausfinden und dieselben durch den, das Geheimniß des Erfinders bildenden elektrischen Apparat schmerzlos zu beseitigen vermag.

Die Herren Schöntag (Pierre), Romani (Jaques), Dieffenbacher (Andrey), Bauer (Vincent), Swoboda (de Bresles) und Männel (Kaspar), gleichwie die Damen Robe (Louise), v. D'lynch (Henriette), Weinwurm (Marianne), Austerlich (Witwe Frochard) und Thomas-Sold (Gräfin) spielten so wirksam, daß nach jedem der acht Bilder (die Scene der Augenoperation unterließ, was übrigens gar nicht zu bedauern ist) der Vorhang unter starkem Applaus gehoben werden mußte.

Superflua nocent und trop de zèle gibt im vorliegenden Falle bloß von der zu realistischen Pose der Madame Frochard, in der Scene, wo sie sich auf den Tisch schwang, um dem Schnaps zuzusprechen, wobei sie zu viel sehen ließ. Dies erinnert mich übrigens an einen in den Sechziger Jahren in der high life viel besprochenen „Unfall“, der einer Prinzessin aus dem Hause Bonaparte zugefallen sein soll.

„Est-ce que l'on a vu quelque chose?“ — „Rassurez vous“, — lautete die bösaartige Antwort — „on a tout vu.“

Im Zeitalter des Telegraphen und der Electricität darf es natürlich erscheinen, daß Costa's „Blismädel“ alljährlich auch im hiesigen Musiktempel vorpricht. Die alte Verkleidungs-Komödie kann nur genießbar sein, wenn die Hauptrolle bewährten Händen anvertraut ist. Mit ihr hat die Besse Erfolg, oder fällt durch. Letzterer Fall war von vornherein ausgeschlossen, als wir auf dem Theaterzetteln Fräulein Clementine Rafael als Trägerin des Stückes angegeben fanden. Mit dieser Besetzung war der unzweifelhaftige Sieg des Abends vollst. gesichert. Sie bot uns mit ihrer liebenswürdigen, entschlossenen zugreifenden temperamentvollen Heiterkeit ein Gemälde von einheitlicher Vollendung; vor uns stand das Prototyp des heischen Wiener Kindes, und wie nun die reizvolle Darstellerin ihre Rolle in allen Verwicklungen — zumal als Marquise im Salon Rutschkreiter — spielte, wie diese allerliebste frohlaunige Soubrette Alles leichtfüßig und lustig und mit einer Würze von bezwingender Werve gab und jede einzelne Scene mit dem erfrischendsten künstlerischen Reize ausgestaltete, da waren die Schwächen des Stückes vergessen. Aus der guten, unverwundlichen Laune des Fräuleins Rafael strömte selbst in diese verjüngte Komödie eine neue jugendliche Frische. Und so ist auch diesmal wieder mit vollem Recht diesem Blismädel der in ungeduldigsten Hervortreten zum Ausdruck gebrachte Beifall des Publicums vollst. entgegengekommen.

Die Herren Vornstädt (v. Juhász), Bauer (Graf Sternheim), Seeliger (Birk), Mauth (Wasserhof), Swoboda (Amtsdienner) und Koswiz (Kern), dann die Damen Austerlich (Laurentia) und Dworak (Edle v. Rutschkreiter) schufen unterhaltende Typen. Die vier erstgenannten Herren und Frau Austerlich hatten sich gleichfalls der Auszeichnung des Hervortretens zu erfreuen.

Original-Telegramme.

Wien, 29. December. Der kön. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht Graf Albin Csaky wurde gestern in längerer Privat-Audienz empfangen und erschien Nachmittags im Ministerium des Außenere, wo eine wichtige Berathung stattfand.

Heute vor den öffentlichen Audienzen fand mit der üblichen Solennität die Eidesleistung Szogyeny's als Minister und Drczy's als Oberstkammerer statt, wobei Ministerpräsident Graf Szapary anwesend war. Nach Eröffnung der öffentlichen Audienz wurden Drczy, Szogyeny, Bartos und Baron Nikolic empfangen, um für ihre Ernennung respective Auszeichnung zu danken. Mittags übernahm Szogyeny sein Ministerium.

Nachmittags reisen Graf Szapary, Baron Fejervary, Graf Szegheny und Szogyeny nach Preßburg. Seine Majestät reist morgen 8 Uhr mit einem Separatzuge dahin ab. Graf Szapary stattete dem Erzherzog Karl Ludwig einen Besuch ab.

Votto-Ziehung

vom 27. December. Budapest: 34 20 71 55 18.

Fremden-Liste

vom 29. December. Hotel Neubauer, Schweizer, Spielmann, Kuffente, von Wien; Grünfeld, von Mediasch; Citroni, von Karlsburg; Taglicht, von Fogaras. Hotel Habermann, Jacharia Tilleca, Warrer, von Broos.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger). Heute Dienstag den 30. December: Erstes Auftreten des Operetten-Sängers Josef Pohl aus Wien. Betteistudent. Coperette in 3 Acten von Mülller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Name of instrument, Rate, Name of instrument, Rate. Includes items like Ung. Schanzr.-Abt.-Oblig., Goldrente, Papierrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Name of instrument, Rate, Name of instrument, Rate. Includes items like Ung. Schanzr.-Abt.-Oblig., Goldrente, Papierrente, etc.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 29. December.

Die für das Publicum der Pariser Vorstadt-Theater berechneten Schauerdramen, deren Aufbau dem Kitzel nach Nervenerregung Rechnung zu tragen bestimmt ist, büßen ihren Reiz diesseits der Vogesen immer mehr ein. Die beiden Frauen“ nicht, die — vordem als Sensation in illustrierten Monarchenblättern angekündigt — die Kunde auch über deutsche Bühnen mit Cassenerfolg gemacht. Man will eben kein Interesse mehr an der Polizeiwirtschaft nehmen, die in der Blüthezeit der Baphile-Wirtschaft geblüht, trotz welcher in Paris Mädchen auf offener Straße geraubt, dann befreit werden konnten, um schließlich nach der Verbrecher-Colonie auf Guyane deportiert zu werden. Den Wandel, welcher sich während der jüngsten Jahre in der Geschmacksrichtung vollzogen, hatte vorgestern unser tüchtiger Komiker, Herr Seeliger, der „Die beiden Frauen“ von D'Ennery und Cormon zu seinem Benefice wählte, auch zu empfinden, denn nur das Parquet war gut besetzt, wogegen die Logenräume sehr große Lücken aufwiesen. Das Publicum begrüßte ihn beim Betreten der Scene mit Beweisen aufrichtiger Sympathie, trotzdem er nur in der bescheidenen Nebenrolle des Kammerdieners Piccard auftrat, die er mit dem Humor der von hochadeligen Mäuren durchspicchten Bedientenleute trefflich würgte.

